

# Auerthal-Beitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Mösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach, Behersfeld, Sachsenfeld, Bshoran und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst  
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Abonnementpreis  
incl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich  
mit Bringerlohn 1 M. 20 Pf.  
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, der Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Grzgebirge).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Insertats  
die einseitige Copirung 10 Pf.,  
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 8 M.  
bei Wiederholungen hoher Rabatt.  
Alle Postanstalten und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 141.

Sonntag, den 27. November 1892.

5. Jahrgang.

## Bestellungen

### Auerthal-Beitung

(No. 665 der Zeitungspreisliste)

#### für Monat December

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-  
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit  
gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Beitung“,  
Emil Hegemeister.

## Der Schutz unserer Grenzen.

Bei der Beratung der Militärvorlage im Reichstage ist  
es wirklich an der Zeit, der gewaltigen Rüstungen unsern  
Nachbarstaaten zu gedenken.

Die Franzosen haben ihre Ostgrenze mehr und mehr  
mit Truppen gedeckt, nach jedem einen Schritt Deutsch-  
lands in dieser Richtung thaten sie deren zwei. Im  
Reichslande Elsass-Lothringen stand ursprünglich nur ein  
einziges deutsches Armeecorps; es war also von unserer  
Seite ursprünglich in klarer Weise dargelegt, daß wir we-  
der einen Angriff gegen Frankreich planten, noch einen  
Angriff von Frankreich erwarteten. Von deutscher Seite  
lag hierin eine Vertrauensunterbrechung gegen die Franzosen,  
die von jenen leider ganz unbeachtet blieb. Nach der Re-  
organisation der durch den Krieg total zerrütteten Armee  
begann die Pariser Militärverwaltung Regiment auf Re-  
giment gegen die deutsche Grenze zu werfen, und Deutsch-  
land konnte nicht müßig bleiben. Der Boulangerische  
Schwindel freilich kam wenig in Betracht, aber nach Bou-  
langer sind Männer an die Spitze der Heeresverwaltung  
getreten, die geräuschlos aber unermüdet arbeiten. All-  
mählich schwoh nach dem französischen Vorgange das  
deutsche Armeecorps in Elsass-Lothringen vermehren an,  
daß daraus unter Hinzuziehung einiger neugebildeter Co-  
bats, zwei völlig neue Armeecorps gebildet wurden, von  
welchen das eine Straßburg das andere Metz als Haupt-  
quartier hat. Die französischen Truppen an unseren  
Grenzen sind an Zahl noch immer stärker, als die ihnen  
gegenüberstehenden deutschen wenn sie auch die Teilung

ihres hart an der Grenze stehenden übermäßig starken  
sechsten Armeecorps verließen haben. Dasselbe soll aber  
im nächsten Frühjahr erfolgen und es werden dann vor-  
ausichtlich noch weitere Regimenter zur Grenze geschickt  
werden. Immerhin hat aber die Lage der Dinge im  
Westen trotz der numerischen Ueberzahl der unmittelbar  
an der Grenze stehenden französischen Truppen nichts direct  
Bedrohliches und wir können mit Ruhe der Zukunft ent-  
gegensehen.

Die liegen nun die Dinge im Osten? Rußland hat  
gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn und das beiden  
Staaten befreundete Rußland eine ganz colossale Grenz-  
linie zu behaupten. In diesem gewaltigen Raum geht  
eine ungeheure Zahl von Soldaten hinein, und auch hier-  
an muß man denken, wenn man Wirkung auf Rußland  
haben will, wie der russische Kriegsminister immer neue Batail-  
lone und Schwadronen gegen die Grenzen vorschickt. Die  
russische Grenze ist von Kosaken-Pickets förmlich umjant  
und bei einer plötzlichen Kriegserklärung müßten wohl  
eine Anzahl deutscher Bezirke diese wenig lebenswichtigen  
und sehr raublustigen Wälder kennen lernen, doch würde  
hoffentlich der Besuch nur ein recht kurzer sein. Was  
steht nun hinter den Kosaken? Eine genaue Feststellung  
der russischen Streitkräfte in den Grenzbezirken ist nicht  
leicht, weiß doch die Petersburger Militärleitung mitunter  
selbst nicht, wo die Regimenter zu suchen sind. Bei den  
Choleraausbrüchen hat man indessen gesehen, daß die Gar-  
nisonen im Innern, selbst in großen Städten, außeror-  
dentlich schwach sind. Wenn Erawalle ausbrechen, konnte  
man den Landmilitanten in der Regel nur kleine Kosaken-  
Pickets entgegen stellen, die nichts ausrichten konnten. Auf  
weite Entfernungen mußten dann Truppen in die bedroh-  
ten Gebiete mit Extrazügen beordert werden. Daraus  
kann sicher gefolgert werden, daß um so mehr Soldaten  
an der Grenze vereinigt sind, sogar daß der weit über-  
wiegende Theil der russischen Soldaten dort concentrirt  
ist. Im Reichstage hat der Reichskanzler Graf Caprivi  
bei Beratung der letzten Militärvorlage selbst darauf hin-  
gewiesen, daß man keinen Anlaß habe, den Truppenan-  
häufungen in den russischen Grenzbezirken eine an Besorg-  
niß freisend Beachtung zu schenken. So groß die hier  
in Betracht kommenden Truppenmassen seien, so umfang-  
reich sei auch das in Frage stehende Gebiet des russischen

Reiches. Erst nach dieser Rede trat die große Hungers-  
noth in Rußland ein, welche bekanntlich abermals den  
Ausgangspunkt von neuen Truppenverschiebungen bildete,  
ob mit Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt, denn trotz  
aller Geldnoth im Reiche hat die Petersburger Regierung  
doch noch immer für die Soldaten die nöthigen Baarmittel  
aufgetrieben. Möchten die Rothleidenden in den Hun-  
gerbezirken sterben, das Getreide in verschiedenen Bahnsta-  
tionen verderben, wenn nur für die Armee Geld da war,  
und wenn die Truppenmobilisationen auf der Eisenbahn  
vorgenommen werden konnten. Von Bedeutung wäre es  
nun, zu hören, wie heute die Dinge in den russischen  
Grenzbezirken stehen, ob auch heute die deutschen Batail-  
lone und Schwadronen den moskowitzischen gewachsen sind.  
Auf der Westgrenze kann eine Ueberflutung deutschen  
Bodens durch die Feinde nicht so leicht eintreten aber  
eine Ueberflutung mit Kosaken im Osten ist näher-  
liegend und gerade an deren Besuch wird den Bewohnern  
der dortigen deutschen Bezirke ganz verweise wenig ge-  
legen sein.

## Zur Militärvorlage.

Als man den Lärm über die neue Militärvorlage hörte  
meinte man, daß ihr Schicksal und das des Reichskanz-  
lers bereits besiegelt sei. Seit der Erklärung der Vor-  
lage durch den Reichskanzler im Reichstage beginnt sich  
die Situation aufzuklären. Aus dem Zentrum, das die  
Entscheidung in den Händen hat und vor vierzehn Tagen  
noch die Lärmtrommel schlug, kommen sanftere Töne, die  
erwarten lassen, daß ein Teil der Partei des Vorbruchs,  
— wie es Herr Bollmar nannte — abzuweichen und zu-  
sammen mit den Konservativen und Nationalliberalen die  
Vorlage aufs Trockene bringen wird. Der Zentrumsführer  
Lieber, der vor vier Wochen triumphierend ausrief:  
„Ein Fuchs geht nicht zum zweiten Male in die Falle“,  
hat sich jetzt darauf besonnen, daß das Zentrum weit  
höhere Interessen, als Militärfragen, zu vertreten hat.  
Welches Lockmittel mag wohl dem schlauen Fuchs gezeigt  
worden sein, sobald er sich „höherer Interessen“ wegen zum  
zweiten Male „der Falle“ nähert?  
Der Lärm, der sich anfangs wegen der Militärvorlage  
erhob, ist auf das „geheime Verfahren“ Caprivi's zurück-

[Nachdruck verboten.]

## Feuilleton.

### Die Armen der Millionenstadt.

Ein Berliner Roman aus der Gegenwart  
von M. Palfy.

(Fortsetzung.)

Hätte sie nur auf das geringste Hinderniß gestoßen, sie  
wäre im Stande gewesen, sich selbst den Pferden entgegen  
zu werfen und die Aristokratin auf offener Straße zu  
zwingen, ihre Rede zu stehen.

Aber Niemand hielt ihre eilig dahingleitende Gestalt auf.  
Die Equipage fuhr in schlankem Trab durch die ganze,  
fast menschenleere Behrenstraße und machte, in der Wil-  
helmstraße angekommen, eine rasche Schwemlung nach rechts,  
wo die Linden sich dehnten.

Ueber Marie kam es wie eine Erleuchtung, und sie be-  
griff mit einem Schlage, daß jener prächtige Palast am  
Rande der Linden, der sie mit einer so geheimnißvollen  
Reugier erfüllt hatte, auch der Wohnsitz der lange Gesuch-  
ten sei.

Sie eilte noch rascher vorwärts, und als der Wagen  
helt und der Portier dienstfertig herbeieilte, stand sie auf  
der Straßenseite hochauferichtet hinter dem Schlage.

Irma erhob sich mit einer leichten, anmuthigen Bewegung,  
um auszufahren.

Da fiel ihr Blick auf die dunkle, ärmliche Gestalt der  
harrenden Frau, neben dem Wagen, deren Augen mit einer  
wildem Blicke an ihrem Antlitze hingen, und ein lähmendes  
Entsetzen kroch mit Eiskälte durch ihre Adern. Sie

schwante und stieß einen Schrei aus, während ihr Gesicht  
den Ausdruck leidenschaftlicher Furcht annahm.

„Verloren!“ rief es in ihrem Herzen, denn sie wußte  
auf der Stelle, daß es nur eine Einzige auf der Welt gab,  
die sie mit so unheimlicher Zähigkeit ausforschen konnte.

Die Mutter, welche sie beraubt hatte, war gekommen,  
um ihren Sohn zurückzufordern.

Aber Irma liebte das Kind. Verlor sie es wieder, so  
war auch sie verloren. Und so entschloß sie sich in dem-  
selben Augenblicke, seinen Besitz bis auf's Aeußerste zu  
verteidigen.

Auch Frau Wittmann stieß einen Schrei aus, als sie sich  
am Ziele sah, aber er klang nicht, als ob die Furcht ihn  
entprete hätte, sondern wie der heisere, wilde Schrei des  
Mauschieres, das sich endlich seiner Beute sicher sieht.

Die Gräfin eilte in's Haus, ihr Gesicht verzweiflungsvoll  
mit der Hand beschattend.

Nur fort um jeden Preis, nur fliehen, um aus dem  
Bereiche dieser vorwurfsvollen, wilden Augen zu entkommen!  
Das war ihr einziges klares Gefühl.

Sie gab dem Portier Befehl, Niemanden einzulassen,  
und eilte in fliegender Hast an ihm vorbei. Sie mußte  
einige Stunden Zeit gewinnen, um zu handeln, das Kind  
in Sicherheit zu bringen, seine Spur zu verwischen, sich  
selbst zu retten vor der drohenden Gefahr.

Marie lief mit einem Schrei hinter ihr her, kämpfte  
verzweiflungsvoll mit dem Portier und suchte sich den  
Eingang zu erzwingen.

Als die Sachlage bedenklich für sie wurde, denn der Por-  
tier, den der ungleiche Kampf verdroß, rief nach einem  
Schuhmann, da trat Michaeli, der mit widerwärtigem Lächeln  
den Vorgängen zusehen hatte, hinzu und schloß mit eiserner  
Faust das schmale Handgelenk der Frau.

16. Die Ermordung der Lumpensammlerin  
in der Kaiser-Wilhelmstraße.

Marie fuhr herum, den neuen Angreifer abzuwehren,  
— da sah sie in sein hochgestes, häßliches Gesicht, in dem  
die Augen in befriedigter Schadenfreude tückisch glänzten  
und ein Angstschrei preßte sich aus ihrer Kehle.

Ein kalter Schauer überrann sie — in diesen Augen  
lauerete der Mord!

Sie riß sich los von ihm und entfloß. Mit Entsetzen  
erkannte sie, daß er ihr doch gefolgt sei, daß er Alles wisse,  
und sie wünschte jetzt lieber ihr Kind todt, als in seinen  
Händen zu sehen.

Denn daß ihn auch diesmal wieder nur die niedrigste  
Habgier leitete, war ihr vollständig klar.

Aber sie wußte auch sofort, daß sie jetzt um ihr Leben  
floß.

Michaeli würde sie nicht weiterathmen lassen, nun sie  
das Geheimniß ergründet hatte.

August war auch fest entschlossen, dasselbe allein auszu-  
beuten, ihr den Mund zu schließen, noch ehe sie irgend  
Jemandem eine Mittheilung darüber gemacht und sich Wei-  
stand sichern konnte.

Wie ein Panther sprang er hinter der Fliehenden her.  
Marie verbarg sich einmal eine halbe Stunde, einmal  
eine ganze Stunde lang. Immer wieder überbot er sie  
auf. Die lautlose, athemraubende, unheimliche Hetzjagd  
ging still durch Straßen, Höfe, Durchgänge.

Da ihr Verfolger ihr den Weg nach dem Säden zur  
Flucht abgeschnitten hatte und sie besürchtete, daß das Haus,  
wo ihre Verwandten wohnten, um die spätere Stunde bereits  
vergeschlossen sein würde, so versuchte Marie, von dem Ge-  
fährde ihrer Furcht und Hilflosigkeit getrieben, nach der  
Kaiser-Wilhelmstraße vorzudringen, wo im gemeinsamen  
Lumpensammler treue und entschlossene Freunde ihrer warteten